

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1880

303 (23.12.1880)

Die Kämpfe um Belfort.

Das 18. Heft des Generalstabs-Werkes über den deutsch-französischen Krieg 1870/71 enthält u. A. eingehende Mittheilungen über die Einleitung der Belagerung von Belfort und die Maßnahmen zum Schutz derselben bis zum Anfang des Jahres 1871, über die Ereignisse am Donon und oberen Doubs bis zur Schlacht an der Pfaine, über die Bildung der Südbarmee und die Schlacht an der Pfaine am 15., 16. und 17. Januar.

Der erste Abschnitt beginnt — wie wir einem Referat im „Militär-Wochenblatt“ entnehmen — mit einer Charakteristik der Festung Belfort, welche seit Jahrhunderten das Ausfallthor Frankreichs nach Süddeutschland gewesen. Schon im Mittelalter wurde Belfort bei seiner Wichtigkeit für alle Heereszüge zwischen dem oberen Rhein- und oberen Saonegebiet befestigt. Das in jener Zeit stark bewehrte, über der Stadt auf felsiger Höhe liegende Schloss gab später den geeigneten Stützpunkt für die Umfassung derselben mit Wall und Mauern. Der Platz hatte im Lauf der Zeit alle Umwandlungen durchzumachen, welche die Fortschritte in der Befestigungskunst bedingten, und ist gegenwärtig die ganze unter dem Namen Trouée de Belfort bekannte Enge zwischen Vogesen und Jura auf französischem Gebiet durch größere Forts und Befestigungen von Montbéliard, das alte deutsche Mompelgard, vollständig geschlossen.

Mit Hilfe des beigegebenen Plans Nr. 32 vermag der Leser über die im November 1870 bei Beginn der Einschließung von Belfort vorhandenen permanenten und von der Belagerung hergerichteten und besetzten provisorischen Werke sich zu orientiren, die im Text hervorgehoben, durch Lage und Vorterrain gebotenen Vortheile für Vertheidigung und Angriff zu erkennen, die Einleitung der Belagerung und deren Fortschritte bis Mitte Januar in den eingezzeichneten Belagerungsarbeiten und Batterien zu verfolgen. Die Anlagen Nr. 129 bis 132 geben eine Nachweisung des in den Belagerungsparts vor Belfort angeammelten Materials nebst Munitionsübersicht, ferner die Besatzungstruppen von Belfort am 3. November 1870, die Ordre de bataille des Belagerungskorps, Anlage, Armirung und Ziele der Angriffsbatterien vor Belfort.

Der umsichtige, sehr thätige Kommandant von Belfort, Oberst Denfert-Rochereau, welcher daselbst 6 Jahre Platzingenieur gewesen, nahm von vornherein darauf Bedacht, durch die Vertheidigung des Vorterrains die Einschließung des Platzes zu erschweren, den artilleristischen Angriff zu stören, den förmlichen zu verzögern, und traf alle zur hartnäckigen Vertheidigung nöthigen Vorkehrungen. Zur Armirung der Festung waren 341 Geschütze mit genügender Munition vorhanden. Die Besatzung bestand aus 17,000 Mann; Lebensmittel für dieselbe und die Einwohnerschaft war auf nahezu 5 Monate bemessen.

General v. Trescow I. traf am 3. November mit der 1. Reservebrigade vor der Festung ein und cernirte dieselbe. Zur Sicherung der Flanke wurde Montbéliard am 8. November besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. Eine zusammenhängende Einschließungs- und Vorpostenlinie konnte bei der Schwäche der Einrückungsstruppen noch nicht hergestellt werden.

Die von deutscher Seite vorgenommenen Reconnoissirungen ließen sehr bald die bedeutenden Schwierigkeiten des Angriffs erkennen. Der felsige Boden mußte alle Erdbarbeiten erschweren, die rauhe Jahreszeit rückte heran. Am meisten Aussicht auf Erfolg gewährte ein Vorgehen gegen die Forts des Hautes und des Basses Verches, nach deren Wegnahme das Belfort beherrschende Schloss bezwungen werden konnte. Hierzu reichten die zunächst verfügbaren Angriffsmittel noch nicht aus. General v. Trescow I. entschied sich deshalb für eine vorbereitende Beschließung von den Höhen von Effert und Davilliers, wozu die Truppen näher an den Platz heran vorgeschoben werden mußten. Eine Uebersicht der Aufstellung des Belagerungskorps (im

Ganzen 15 Bataillone, 4 Schwadronen, 3 Batterien) am 21. November ist dem Text beigelegt.

Durch Abtheilungen der 4. Reservebrigade von Besoul aus auf 20 Bataillone, 5 Schwadronen, 4 Feldbatterien verstärkt, konnte mit einer engeren Einschließung begonnen werden. Hierbei hatte Oberst v. Ostrowski mit pommer'scher Landwehr, dem Landwehr-Bataillon Neubaldensleben und Abtheilungen des 67. Infanterieregiments wiederholt Gelegenheit, durch glückliche Gefechte Terrain zu gewinnen und dasselbe zu besetzen.

Nachdem 12 Festungsbatterien-Kompagnien und 50 Belagerungsgeschütze vor dem Platz versammelt waren, begann am 3. Dezember die Beschließung desselben mit 7 Batterien, welche trotz ungünstiger Bodenverhältnisse und wiederholtem Wechsel von starkem Frost mit Schnee und Nässe bis zum 7. Januar auf 20 vermehrt wurden. Erst jetzt zeigte sich eine ungewöhnliche Ueberlegenheit der Artillerie des Angriffs. Der Feind setzte den Geschützkampf nur schwach fort. — Die Zahl der Festungsbatterien-Kompagnien stieg auf 28, die der verfügbaren Bionierkompagnien auf 6.

Am 8. Januar nahm Hauptmann v. Manstein mit 7 Kompagnien pommer'scher und preussischer Landwehr durch Ueberfall, aber erst nach hartnäckigem Nachgefecht, das verschante Donjonville, wodurch ein Vorgehen gegen die Perches ermöglicht wurde. Weitere Verstärkungen von der 4. Reservebrigade und aus dem Elsaß durch das Detachement des Generals v. Debschitz hatte das Belagerungskorps Anfang Januar auf die Stärke von 30 Bataillonen, 7 Schwadronen, 6 Feldbatterien gebracht, von denen General v. Trescow I. mehr als die Hälfte zum Schutz der Belagerung gegen Westen und gegen den oberen Doubs aufstellte. Das Detachement Debschitz wurde bei Delle zur Sicherung zwischen Doubs und der Schweizer Grenze placirt, das feste Schloss von Montbéliard stärker besetzt und mit Festungsgeschützen armirt. Seit Ende Dezember mehrten sich die Nachrichten über das Vorgehen des Feindes vor Besancon auf Belfort. Für den Fall eines Entsatzversuches beabsichtigte General v. Trescow I. mit 10 Bataillonen die Festung nothdürftig eingeschlossen zu halten, mit allem Uebrigen aber dem heranrückenden Feinde entgegen zu treten.

Den wirksamsten Schutz erhielt die Belagerung durch den mittlerweile erfolgten Heranzug des 14. Armeekorps.

General v. Werder hatte seiner Aufgabe, die Belagerung von Belfort zu decken, Langzug zu isoliren und die rückwärtigen Verbindungen der II. und III. Armee zu sichern, bisher durch einen Bewegungskrieg entsprochen, mit Beginn des neuen Jahres aber seine Truppen (14. Armeekorps, 4. Reservebrigade und Detachement v. d. Goltz) näher an Besoul herangezogen.

Vorpostengefechte am 5. Januar erstlichen und südwestlich Besoul mit Truppen, welche früher zur ersten Loire-Armee gehörte, ließen mit Sicherheit darauf schließen, daß das 18., 20. und wahrscheinlich auch das 24. französische Corps sich im Anmarsch auf Besoul befinden.

Zunächst konzentrierte sich daher General v. Werder am 6. Januar in einer Stellung bei Besoul. General v. Trescow I. stellte für die erwartete Entscheidung 5 Bataillone, 2 1/2 Schwadronen, 2 Batterien zur Verfügung, welche sich am nämlichen Tage unter Oberst v. Bredow bei Arcey versammelten.

In Versailles hatte das große Hauptquartier bereits verschiedene Nachrichten, welche darauf hindeuteten, daß General Bourbaki mit den unter ihm vereinten Streitkräften nach dem Osten abgerückt sei. Auf die telegraphische Meldung des Generals v. Werder über die Vorpostengefechte des 5. Januar, welche keinen Zweifel mehr bestehen ließ, daß demselben die Armee Bourbaki's gegenüber stand, wurde die Bildung der Südbarmee verfügt.

Das 2. und 7. Armeekorps befanden sich am 6. Januar bei Montargis und Auxerre. Als bald erging an beide der telegraphische Befehl, sich in der Gegend von Nuits sur Armançon—

Châtillon sur Seine zu versammeln. Alle Truppen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz sollten die neue Armee unter Befehl des General v. Manteuffel bilden. (Schluß folgt.)

Literatur-Anzeigen.

Hinnerk Brodersen von Robert Geißler. Bismarck, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung 1880.

Der Held dieses epischen Gedichtes ist die Redengestalt eines friesischen Strandvogtes Hinnerk Brodersen, der vom Verbängnis und seinen mächtigen Impulsen getrieben, kämpfend in Mitten der mit schrecklicher Nothwendigkeit sich häufenden tragischen Konflikte steht, bis er endlich, der Letzte seines Stammes, sein Grab in der tosenden Brandung seiner Hallig findet. Das Buch ist in markiger Sprache geschrieben und gibt Zeugniß von einer urwüchsigsten Gestaltungskraft. — Zum Vorlesen besonders geeignet, dürfte dieses Gedicht sich bald ebenbürtig einbürgern, wie das in weitesten Kreisen verbreitete Gedicht „Enoch Arden“ von Tennyson, zu dem es in vieler Beziehung ein Gegenstück bildet. Die Ausstattung ist eine sehr elegante und geschmackvolle und der Preis von 3 Mark muß ein billiger genannt werden. Das Buch ist Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Meiningen gewidmet.

Nordland-Fahrten. Leipzig, Ferdinand Birth u. Sohn.

Mit der zweiten Lieferung dieses sehr schön ausgestatteten Werkes betreten wir die nördlicheren Distrikte des nordwestlichen Nordens. Vom Sognefjord aus fahren wir an den wunderbaren Dalsfjord und von da durch Landchaften von ungemein mannigfaltiger Schönheit über Nedre-Banden und Moldestad nach Faleide an dem reizenden Indvillfjord. Wir halten uns beständig in der Nähe der großen Meeresbuchten, ohne sie jedoch in größerer Fahrt zu verfolgen. Erst nachdem wir durch das grandiose Horningdal nach Helleholt am Snelvassfjord gelangt sind, werden wir zu etwas längerem Verweilen an diesem überaus glücklich gelegenen Punkte eingeladen und lernen das Nebbedal und den über Alles großartigen Geirangerfjord kennen. Ein größerer Absteher bringt uns in die eigentliche Hochalpenwelt des Nordens, die Felsen- und Eiswüsten der Jötunfelde oder Niefenberge, bis auf den Gipfel des Galdhøppa, des höchsten Berges zwischen den Alpen und Island. Endlich wandern wir durch das berühmte Romdalen mit seinem selbst in Norwegen ungewöhnlichen Reichtum an Wasserfällen wieder zu einem Fjord, dem von Molde, und begeben uns von hier zu Schiff in die alte Königsstadt Dronheim mit ihrem prächtigen Dom. — Der Schluß der Lieferung gibt uns einen kürzeren Ueberblick über die hervorragenden Merkwürdigkeiten des benachbarten Schweden. Eine Fahrt über den vielgewundenen Mälarsee führt uns nach Stockholm. Zuletzt trägt uns die langgestreckte Wasserstraße des weltbekanntesten Götaanalas über den Wetter- und Wennersee quer durch das schwedische Land, und nach einer Seitentour durch den interessantesten Dalsland-Kanal bildet die Besichtigung des Trollhättafalls den würdigen Abschluß unserer skandinavischen Reise.

Abermals wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein Prachtwerk richten, dessen wir schon vor einigen Wochen gedacht und dessen Fortsetzungen (Lieferung 5 und 6) heute vor uns liegen. Es ist ein sehr gerechtfertigtes Beginnen, wenn immer von Neuem die Besten sich damit beschäftigen, in immer vollkommenerer Weise die erhabenen Schöpfungen einer fremden Literatur ihrem Volke zugänglich zu machen, und wir dürfen wohl behaupten, daß ein Axtiofs Meisterwerk ganz unübertrefflich dargeboten wird: dessen metrische Uebersetzung durch Hermann Kurz ist lange schon rühmlichst bekannt, nun aber hat Paul Heyse die Arbeit in seine besessene Dohut genommen, und wachsel, wenn ein Paul Heyse einen Hermann Kurz noch besser, da gibt es vollsten Klang! Und nicht nur auf den Uebersetzer, so vollendet er seine Kunst auch übt, sind wir dieses Mal für das Verständnis angewiesen, Gustav Doré, der Meister auf dem Gebiete der Illustration, hat sich vertieft in das verschlungene Rankenwerk der Dichtung, sein Griffel verbeutlicht uns deren Scenen und Gestalten, und so genau passen hier Illustrationen und Text zusammen, daß wir schwer zu unterscheiden vermöchten, wüßten wir es nicht so genau, was zuerst gewesen sein mag. Wir halten diese Pracht-ausgabe von Axtiofs „Nafendem Roland“ mit für die hervorragendste Erscheinung im Gebiete der wertvollen Geschenkliteratur.

Medusa.

Novelle von R. Nost.

(Fortsetzung aus der Beilage Nr. 302.)

Er drückte statt aller Antwort die Lippen auf die schmale, weiße Hand, die sie ihm hinstreckte, und dann trat er in das Boudoir. Die Fenstervorhänge waren herabgelassen, nur ein schmaler Streifen goldigen Sonnenlichts stahl sich durch eine Ritze und zitterte, als die Beiden einander gegenüber Platz genommen, über die dunkeln Locken Katharina's, ihnen bei jeder Bewegung rothe blitzende Strahlen entlockend. Bodo hatte einen kurzen Augenblick lang den ganzen Zauber der poetischen Anschmückung des kleinen Gemaches und vor Allem der bestidenden Schönheit des herrlichen Weibes ihm gegenüber auf sich wirken lassen, dann begann er: „Gnädige Frau, auch ich bin gekommen, eine kurze Aufmerksamkeit von Ihnen zu erbitten; ich möchte Ihnen von einem Unglücklichen sprechen und Ihr Mitleid für ihn erheben. Wollen Sie mir Gehör schenken?“ Sie antwortete nur durch ein bejahendes Zeichen, und er begann, ihr zu erzählen von seiner Jugend, jener glückseligen Zeit, wo unter dem Schein von einem Paar wunderbar schönen Augen, die ihm aus dem Antlitz eines fast noch kindlichen Mädchens geleuchtet, langsam und allmählig die Knospen eines reichen Liebesfrühlings in seinem Herzen gedroht, wie aber, noch ehe sie sich erschließen konnten, der Meis darauf gefallen, daß die jungen Knospen verflümmerten und seinem Herzen nichts zurückgelassen, als eine unaussprechlich tiefe Sehnsucht nach dieser nur geahnten Frühlingsseligkeit.

Er sprach von der langen, kalten, lichtlosen Winternacht mit ihren Stürmen, die über sein Herz hinweggezogen, bis plötzlich die strahlendste Sonne das düstere Gewölk durchbrochen in jener Stunde, da er sie wiedergesehen. Und unter dem Sonnenglanz jenes ersten erschreckenden Blickes, den diese süßen Augen, nach denen er sich unbewußt so heiß gesehnt, ihm gesehnet, war in seinem Herzen ein wonniger Frühling erblüht und jetzt lege er dies Herz zu ihren Füßen nieder und bäte um nichts als einen Hoffnungsstrahl, daß er mit der Zeit sich vielleicht auch ihre Liebe werde erringen können.

Sie hatte mit gefesteten Wimpern, die Hand auf das Herz gepreßt, seinen Worten gelauscht. Auch als er jetzt inne hielt, regte sie sich nicht, nur ihre Brust hob und senkte sich wie im Kampfe. Als er aber vor ihr auf's Knie sank und flehte: „Erbarnten, Medusa, ein Wort nur, ein einzig Wort“ — da schlang sie beide

Arme um seinen Hals und neigte ihr schönes Antlitz über ihn, daß die dunkeln, im Sonnenglanz roth schimmernden Locken wie einzelne Schlangen über seine Schultern fielen, während zwei schwere brennende Thränen aus ihren dunkeln Augen auf seine Stirn fielen. Und dann rief sie leise mit ihrer süßen, weichen Stimme: „Bodo, ich habe dich allabendlich geliebt in jener fernem, glückseligen Zeit! Mein ganzes Herz war nur ein Tempel, in welchem meine Seele vor deinem Bilde anbetend auf den Knien lag. Aber in jener Stunde, in der ich dich mit jener Andern vor den Altar treten sah, da glaubte ich, dich hassen gelernt zu haben, und nun da ich dich wiederfinde, dich finde, um dich auf ewig zu verlieren, da sehe ich, daß mein Haß nichts war als heiße, spöttliche Liebe.“

„D, Katharina — Medusa, was sollte uns jetzt noch trennen?“ tief er halb erschreckt, halb entsetzt.

Sie richtete sich hoch auf. Wie eine Orakelverkündigerin stand sie vor ihm, die herrliche Gestalt, und mit schmerzdurchzitterter Stimme sagte sie bebend: „Bodo, ich bin deine Schwester.“

Während dessen hatte Doktor Weber langsam das Haus verlassen. Er hätte gern die „Entwickelung“ abgewartet und gewußt, was Herr von Harten zu der schönen Schwester sagen würde, aber die Beiden machten ihm gar zu lange, bis sie sich darüber verständigt hatten, und seine Patienten warteten auf ihn. So durchschritt er denn den Garten, dessen Schmutz verwehlt war, und im Begriffe, die kleine Gitterthüre zu öffnen, die ihn von der Straße trennte, sah er den jungen Maler Werning auf die Villa zutommen. Die Beiden da oben durften jetzt nicht gestört werden, und um das zu vermeiden, ging er auf den jungen Mann zu, legte seine Hand auf dessen Arm und sagte:

„Sie wollen der Gorgon und der kleinen Anna Ihre Guldigungen zu Füßen legen, lieber Freund? Vergebene Mühe. Ich komme eben von dort und die Damen lassen Niemand vor. Sie könnten mir nun aber einen Freundschafsdienst erweisen, wenn Sie mich ein Stückchen begleiten wollten, ich möchte gern einige Auskünfte von Ihnen haben.“ Mit diesen Worten hatte er ihn die Straße hinabgezogen und suchte nun nach irgend einem Gegenstand, über welchen er sich von dem jungen Künstler belehren lassen könnte. Endlich begann er:

„Sie sind von Geburt ja wohl ein Süddeutscher, lieber Werning, nicht wahr?“

Er nickte. „Ja wohl, ein Bayer.“

„Um, kennen Sie vielleicht die Stadt Sch.“

„Das ist meine Heimath.“

„Entsinnen Sie sich vielleicht eines Gebäudes in der Friedensstraße, welches das rothe Schloß genannt wurde?“

„Zwei Treppen, die beiden letzten Fenster rechts, in jenem Zimmer habe ich zuerst in die Welt hinausgeschrien.“

„Wie Sie, wären — —?“

„Im rothen Schloß geboren? Gewiß!“

„Aber Herr von Harten?“ fragte der Doktor ganz verwirrt.

„Der auch,“ entgegnete der Künstler. „Und das kam so: Unsere Väter waren eng befreundet, verheirateten sich fast zu gleicher Zeit, bezogen das gleiche Haus, nur verschiedene Etagen, und bekamen wiederum fast zu gleicher Zeit Knaben.“

„Aber Sie sind jünger als Herr von Harten.“

„Ganz wohl, zwei Jahre, aber das war auch ein älterer Bruder, während ich so alt bin, als Bodo's verstorbenen Bruder.“

„Aber, wo ist Ihr Bruder?“ fragte der kleine Herr erregt.

„Er starb als Kind von acht Jahren kurz nach Bodo's sechsjährigem Bruder.“

„Am Scharlachfieber?“ fragte der Arzt.

„Ja wohl am Scharlachfieber. Ich entsinne mich noch, wir hatten damals eine Kinderfrau, Lene, glaube ich, hieß sie, und ich fürchtete mich vor ihr, die lachte an dem Tage, als mein Bruder starb, so viel, und ich konnte das gar nicht begreifen und weinte noch mehr, daß ich den Bruder, den ich sehr geliebt, nicht mehr wiedersehen sollte.“

„Und dann, entsinnen Sie sich nicht — wurde Ihnen ein Schwesterchen geboren, aber die Lene erzählte Ihnen, es sei tot?“

fiel der Arzt ein.

„Jawohl,“ entgegnete Robert, in seinen Erinnerungen suchend.

„Papa war verreist, aber er kam am Abend darauf schon zurück, und er betete an der Leiche des kleinen Mädchens und weinte ganz viel und die Mama auch. Sie ist seit jener Zeit nie mehr ganz gesund geworden.“

Nun aber hielt sich Doktor Weber nicht mehr. Mit den Worten: „Um Gotteswillen, kommen Sie,“ zog er den Maler mit sich fort. Es ging im Sturmschritt den Weg zurück, den sie eben gekommen, dann eilten sie durch den kleinen Garten die breite Treppe hinauf in den Salon. Hier erst konnte Robert Werning so viel zu Athem kommen, um zu fragen: „Doktor, was wollen Sie denn mit mir?“ Aber der drängte: „Kommen Sie nur,“ und zog ihn weiter durch mehrere Gemächer, bis er zuletzt die Portiere des Boudoirs zurückschlug.

(Schluß folgt.)

